

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 33

Artikel: Gedanken beim Lindenblütenpflücken
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken beim Lindenblütenpflücken

Schlechtes Gewissen

Ich pflücke Lindenblüten nicht *mit*, sondern *wegen* einem schlechten Gewissen. Der Lindenbaum gehört nämlich mir. Allerdings steht er in den Voralpen; und um zu ihm zu kommen, fahre ich rund 70 km weit. Und natürlich wieder zurück. Heuer nun ist in den höheren Lagen die Blustzeit später als sonst. Ich hatte also noch etliche Telefongespräche, um festzustellen, wann genau ich zum Pflücken hinfahren konnte. Alles in allem gibt das recht teuren Lindenblütentee. Das Selberpflücken ist aufgrund der Wirtschaftlichkeitsrechnung blanker Unsinn, selbst wenn ich in Betracht ziehe, daß der Tee aus meinen Blüten besser, kräftiger und wohlschmeckender ist als jener, den mir der Drogist verkaufen kann. Diesen Unsinn aber pflege ich – eben – wegen meines schlechten Gewissens: Es schiene mir einfach frevelhaft, wenn ich das, was mir die Natur gratis anbietet, verkommen ließe.

Im Lindenbaum stehend und Blüten pflückend, wechselte ich dann und wann einige Worte mit Feriengästen des Ortes, die in der Nähe

spazieren. Sie halten mich für einen Einheimischen. Das merke ich so gleich an der Art, wie sie mit mir reden. Untereinander reden sie normal; sobald sie sich aber an mich wenden, schalten sie um und werden gewissermaßen breitspuriger im Ausdruck. Auch eine gewisse wohlwollende Herablassung klingt in ihrem Tone mit.

Einer sagte: «Ja, ja, das Landleben hat auch seine guten Seiten: Gott schenkt!»

Aus den Lindenzweigen hervor rief ich ihm zu (und ich weiß, es war boshaft): «Gott lenkt, auch wenn der Mensch nicht denkt.»

Der Mann wieherte anerkennend und sagte halblaut zu seiner Frau: «Schön ist's, wie hier alte Bauernweisheit noch lebendig ist.» Aber noch im Reden stutzte er, blickte nochmals zurück und an meinem Baume hoch. Irgend etwas an meiner Bauernweisheit schien ihn nachträglich zu irritieren. Recht hatte er damit.

Gott schenkt

Mein schlechtes Gewissen bezieht sich nicht auf meine Linde allein.

Man spricht gegenwärtig viel davon, daß die natürlichen Schätze der Natur in nicht allzuferner Zeit einmal zu Ende gehen werden.

Die Vorkommen an Erdöl zum Beispiel, aber auch die Vorräte an Uran oder an Erdgas seien bald einmal erschöpft, und was dann?

Wir müßten also mit diesen Schätzen der Natur haushälterisch umgehen. Aber wie gehen wir, die wir alle ja so ausgemachte Umweltschützer sind, damit um! Hier, in den Voralpen, gibt es landwirtschaftliche Liegenschaften, deren Umschwing so gering ist, daß man sie subventionieren muß; aber dieser Umschwing ist viel kleiner als unzählige Grundstücke in der Nähe von Städten, die brach und unbewirtschaftet bleiben. Einst von Landwirten als Bauland erworben, können diese Parzellen aus irgendwelchen Gründen noch nicht überbaut werden – doch das Gras wächst dennoch, aber niemand erntet es. Das Land versteppt während Jahren. Niemand kümmert sich um die Früchte der Bäume, welche die Natur weiterhin schenkt. Erst dann, wenn solches überständiges Gras zu einem öffentlichen Aergernis zu werden droht, wird schließlich jemand gefunden, der es gegen gutes Geld schneidet – und oft genug wird es dann einfach verbrannt...

Auch in Wäldern schenkt die Natur. Fallholz zum Beispiel. Früher gab es noch Leute, die in ihrer Frei-

zeit solches Holz sammelten. Heute sind Holzleser ausgestorben. Selbst wer noch mit Holz heizt, hat es nicht mehr nötig, solches zu sammeln. Was würden die Nachbarn denken! Es ist ja ebenso gesund und vergrößert erst noch das Ansehen, wenn man im Walde lediglich auf Vita-Parcours herumhüpft...

Ich könnte mir denken, daß der vielgeforderte Umweltschutz auch einschließt, *alles* zu nutzen, was die Natur hervorbringt.

Ich empfinde auch das Verkommenlassen von allem, was die Natur ohne unser Zutun hervorbringt, als Raubbau an dieser Natur.

Deshalb mein schlechtes Gewissen. Und deshalb pflücke ich Lindenblüten. Und ich pfeife darauf, was sich die Nachbarn dabei denken.

Bruno Knobel

Pünktchen auf dem i



JASS

öff

Nebelspalter Bestellschein

für Neu-Abonnenten

Hiermit bestelle ich auf Rechnung mit Einzahlungsschein den Nebelspalter im Abonnement für

- ☐ 1 Jahr
☐ 1/2 Jahr

Bei Gratislieferung im Bestell- und Folgemonat.

Dazu ___ Expl. Sammelkassetten à Fr. 6.20
(1 Jahrgang = 2 Kassetten)

Abonnementspreise:

Schweiz	1 Jahr Fr. 40.—	1/2 Jahr Fr. 22.—
Europa	1 Jahr Fr. 54.—	1/2 Jahr Fr. 30.—
Übersee	1 Jahr Fr. 62.—	1/2 Jahr Fr. 33.—

Name
Frau/Fräulein/Herr

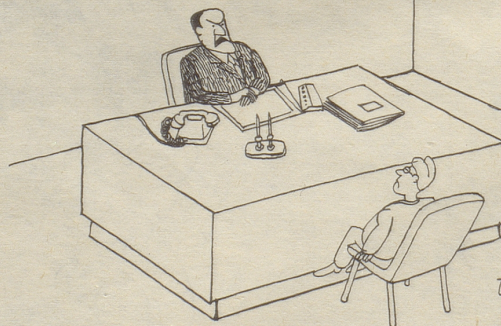
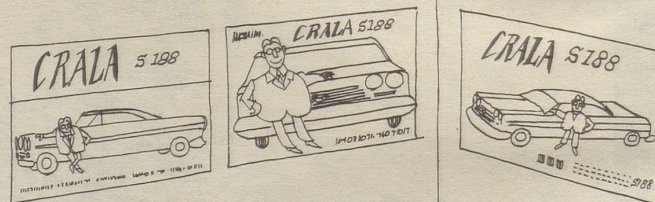
Vorname

Beruf

Strasse

PLZ, Ort

Einsenden an Nebelspalter-Verlag
9400 Rorschach



«... die Tempobeschränkung in der Schweiz zwingt uns leider, unsere Werbeaufnahmen mit einem Mann zu machen, der wesentlich weniger draufgängerisch aussieht als Sie!»